

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 3

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nin, R. Ch. Darwin, J. G. Frazer und in einem Teil der volkstümlichen Freidenkerliteratur auf und besagt, die religiösen Vorstellungen und Lehren seien von Mitgliedern der Oberschicht wider besseres Wissen in betrügerischer Absicht erfunden worden zur Beherrschung der Massen. Diese Theorie ist zweifellos falsch. Denn wer will, dass Menschen ihm glauben und gehorchen, muss von der Wahrheit dessen, was er sagt, zumindest in dem Augenblicke überzeugt sein, da er es sagt. So dumm sind Menschen nicht, dass ein bewusster Lügner bei den Massen auf die Dauer Glauben fände. Abgesehen hiervon aber haben wir heute über den Ursprung der Religion andere und bessere Kunde.

2. *Die Missbrauchstheorie.* Einige ihrer Vertreter erklären die Entstehung der Religion wissenschaftlich, andere theologisch (durch göttliche Offenbarung), gehen aber einig in der Anerkennung der geschichtlichen Tatsache, dass die Religion von der jeweiligen Oberschicht zu politischen und wirtschaftlichen Zwecken verwendet worden ist; für «verwendet» sagen sie «missbraucht» und wollen damit ausdrücken, dass die Religion ändern, höhern Zielen zu dienen bestimmt sei, womit zugleich Politik und Wirtschaft zu Werten minderer Ordnung erklärt werden. Die beiden einflussreichsten Verfechter der Missbrauchstheorie sind der gegenwärtig regierende Papst und Adolf Hitler, wenngleich über das letzte Ziel und die höchste Gewalt ihre Ansichten auseinandergehen.

Was an der Missbrauchstheorie haltbar ist und was nicht, wird im folgenden Abschnitt anzudeuten versucht.

III. Oberschicht und Priesterschaft.

Die Geschichte zeigt uns schon früh weltliche Oberschicht und Priesterschaft im gegenseitigen Kampfe um die Macht. blieb die weltliche Oberschicht eindeutig und auf die Dauer siegreich, so behält die Religion weltlichen Charakter und steht im Dienste diesseitiger («profaner») Werte: bei den alten Griechen, Römern, Germanen, in der indischen Frühzeit und in Ägypten. Wo die Priester zur Vorherrschaft vor der weltlichen Oberschicht gelangen, kehrt auch das Wertverhältnis sich um: die weltliche Lebensführung wird Mittel zur Gewinnung religiösen Heils; reine Theokratien, wie im buddhistischen Zentralasien, im nachexilischen Jerusalem, in Paraguay (Jesuitenstaat) entstehen. In den meisten Fällen aber sehen wir ein Auf und Nieder in der Machtverteilung zwischen beiden konkurrierenden Mächten, indem der weltliche Herrscher der Priesterschaft bald gebietet, bald ihr gehorchen muss: am augenfälligsten und geradezu im Rhythmus der Generationen spielt dieser Vorgang sich ab im alten Babylon vor

Hammurabi, dann auch im Neuen Reich Ägyptens, im buddhistischen Reich Akoka, in den brahmanischen Staaten Indiens, im Römerreich seit Konstantin, im Reiche Ottos des Grossen. Beim Mittelalter verweilend, stellen wir fest, dass die deutschen Könige und Kaiser in den Bischöfen eine Stütze gegen den Partikularismus der Herzöge, in den missionierenden Orden die Bahnbrecher für die Herrschaft über Fremdvölker und im kirchlichen Schulwesen den Bildner eines sprach- und schriftkundigen Kanzlei- und Diplomatenpersonals gewannen und darum den Klerus weitgehend mit Macht und Gütern ausstatteten; freilich nicht ungestraft, denn das Papsttum ist es dann gewesen, das der nationalen und universalen Kaisermacht das Rückgrat brach.

Es folgte die Zeit der Ketzergerichte und Religionskriege; innerhalb dieser suchte ein Teil der weltlichen Herrenstände Europas Anlehnung und Stütze an der Priesterschaft, ein anderer Teil — der hussitische Adel Böhmens, die hugenottische Aristokratie in Frankreich — stellte sich ebenso offen gegen sie, wenngleich zumindest vorgeblich und vielfach ehrlich im Namen der Religion. Die Entkirchlichung der weltlichen Herrschicht nimmt später zu in dem Masse, als Materialismus und Skeptizismus vom Ende des 17. Jahrhunderts an, insbesondere in der englischen und französischen Hofgesellschaft, geistig richtunggebend werden²⁾.

Gleichzeitig und allmählich vollzieht sich in vielen Ländern die soziologische Verschmelzung der Reste der alten Herrenstände mit dem aufstrebenden Bürgertum der Städte zu einer neuen Oberschicht (Zeitalter des Frühkapitalismus). Diese nun fördert einesteils aus privatwirtschaftlichem Interesse Wissenschaft und Technik und damit indirekt die «Aufklärung» auch der Massen, meint aber — selbst im Durchschnitt ungläubig — andernteils der Religion «für das Volk», d. h. für das Heer der Lohnempfänger, nicht entraten zu können. Als Antwort hierauf führt die sozialistische Bewegung seit dem 19. Jahrhundert einen scharfen, obschon nicht immer folgerichtigen Kampf gegen Religion und Kirche mit dem Erfolge, dass die Oberschicht schon heute auf die Religion als ihren «Büttel» in gewissen Grenzen glaubt verzichten zu sollen.

IV. Versuch einer Typologie.

Typologisch mögen innerhalb der der Oberschicht Zugehörigen im Hinblick auf deren Stellung zur Religion drei Grundtypen unterschieden werden: erstens Zyniker, zweitens Dün-

²⁾ So konnte Robespierre dann unter der Devise «Atheismus ist aristokratisch» die Enthauptung zahlreicher Adligen verfügen.

Feuilleton.

Romain Rolland 70jährig

Der Raum unserer Zeitung gestattet es in der Regel nicht, dass wir auch der Grossen im Reiche der schönen Künste gedenken. Eine Ausnahme ist aber unbedingt anlässlich des 70. Geburtstages (29. Januar) eines der grössten lebenden Dichter der Weltliteratur am Platz. Denn **Romain Rolland** ist mit den Worten des Schriftstellers Wilh. Herzog, eines der besten Kenner von Rolland's Werken und Leben, «einer, der nicht nur Literatur machen will. Vielmehr ein kritischer Kopf, der helfen will diese erbärmliche Welt zu ändern, ihre Anarchie in eine von der Vernunft geleitete Ordnung zu verwandeln.»

Auf die vielseitige schriftstellerische Tätigkeit des Dichters einzugehen, ist uns leider unmöglich. Aber des Menschen Romain Rolland wollen wir gedenken, des Wahrheitssuchers und -Küenders, dessen Leben und literarisches Wirken von einer seltenen Harmonie sind.

Romain Rolland ist Franzose, Europäer und Weltbürger zugleich. Oft missverstanden und offen und versteckt angefeindet ist er stets seinen geraden Weg gegangen, den Weg, den er als Mensch von Charakter gehen musste gemäss den Worten, die er in seinem Schauspiel «Die Wölfe» ausspricht: «Jede Seele, die der Wahrheit einmal ins Gesicht gesehen hat und sie zu leugnen trachtet, begeht Selbstmord.» Jede Engherzigkeit ist ihm fremd. In «Jean Christophe», einem biographischen Roman grössten Formats, bewegt ihn nicht

ein nationales, sondern ein europäisches Schicksal. Alle Sorgen und Probleme Westeuropas finden darin eine dichterisch-menschliche Gestaltung.

Rolland war ein Friedenskämpfer von seltenem Format und Mut. Der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit, den am «gerechten Krieg» interessierte Kreise auch von dichterischer Seite her ihm machten, konnte ihn nicht hindern, in erster Linie Mensch zu bleiben und alles Unmenschliche, vor allem das Völkermorden, zu bekämpfen. In einem Mahnruf, den er am Allerseelentage 1916, mitten im schrecklichsten Krieg, den die Menschheit bis heute gekannt hat, an die Menschheit richtete, heisst es u. a.: «Dies darf nicht immer so fort dauern. Hört ihr, Europäer? Ihr verstopft euch die Ohren. Nun, so hört in euch selber hinein! Fragen wir uns selbst. Handeln wir doch nicht nach jener Art, die immer auf ihre Nachbarn alle Sünden der Welt schleudern und sich dadurch schon entlastet meinen. An dem entsetzlichen Unglück von heute sind wir alle schuldig. Die einen bewusst, die andern durch Schwäche. Und diese Schwäche ist keine mindere Schuld. Die Apathie der grossen Masse, die Furchtsamkeit der anständigen Leute, der skeptische Egoismus der schwachen Führer, die Unwissenheit oder der Zynismus der Presse. Die hungrigen Mäuler der Piratengier, die scheue Dienstbarkeit der Denker und Gelehrten, die sich zu den Packeseln ebenderselben mörderischen Vorurteile erniedrigen lassen, die zu zerstören ihre wahre Aufgabe gewesen wäre. Der unerbittliche Stolz der Intellektuellen, die ihre fixen Ideen für wichtiger halten als das Leben ihrer Brüder und geruhig zwanzig Millionen Menschen zugrunde gehen lassen würden, nur um selber

pierte, drittens Kontrafazienten; oder zu deutsch: Schlaue, Hineingefallene, Zuwiderhandelnde.

1. Der *Zyniker* verhält sich für seine Person zur Religion ablehnend oder gleichgültig, wünscht aber, dass «das Volk» gläubig bleibe, «damit die Wogen der unzufrieden tobenden Menge ihn nicht bei Tafel stören mögen» (Schopenhauer). Diesem Zynismus verwandt ist der Pragmatismus, welcher auch religiöse Lehren einzig nach ihrem praktischen Nutzen beurteilt; wonach also auch falsche Lehren förderungswert wären, wofern sie nur die herrschende Ordnung wirksam schützen. Ebenfalls hierher gehört die Auffassung der Religion als einer Volksmetaphysik, eines Surrogats der Philosophie, welches einen wahren Kern, «mit manchen Zutaten vermengt und einigermassen verunreinigt» (Franz Brentano), dem Volke, das ihn «unvermischt und rein für sich» nicht anzunehmen vermöchte, schmackhaft und verdaulich darbierte.

2. *Düpierte*. Die herrschenden Schichten waren schon früh genötigt, ihre eigenen Zugehörigen in derselben Religion erziehen zu lassen, in welcher sie die Massen erzogen wünschten. Da konnte es nicht ausbleiben, dass zumindest ein Teil der nachfolgenden Oberschichtgenerationen in die Grube fiel, die andern gegraben war; diese Gruppe steht dann ebenso im Banne religiöser Zwangs- und Angstvorstellungen wie der ärmste Hirte oder Tagelöhner. «Düpierte» in diesem Sinne gibt es innerhalb der Oberschicht heute nur noch vereinzelt, in der Hauptsache unter den sozial geschützten Frauen und Mädchen und zum Teil im Landadel. Der «Düpierte» hält die Religion für nötig zu seinem eigenen Seelenheile und wünscht sie erhalten und gefördert, damit auch alle andern Menschen deren Segnungen teilhaft werden und das ewige Heil erlangen. Etwaige aus der Frömmigkeit des Volkes sich ergebenden Vorteile für das Frömmste werden nur als minder wichtige Zugabe hingenommen.

3. *Kontrafazienten* endlich heissen solche Mitglieder der Oberschicht, welche aus ihrem eigenen Unglauben alle Folgerungen ziehen und darum den religionspolitischen Zwecken der Mehrheit ihrer Gruppengenossen zuwiderhandeln. Solche Kontrafazienten sind im Mittelalter nicht so selten, wie man meist annimmt. In der Neuzeit nimmt ihre Zahl relativ zu, bis in der Gegenwart mehr und mehr der Zynismus und Pragmatismus wieder Boden gewinnt.

V. Was soll werden?

Die Uebergangszeit, in der wir leben, stellt in religiöser Hinsicht an uns alle zunächst die Forderung nach religiöser

Recht gehabt zu haben. Die politische Vorsicht einer zu römisch gewordenen Kirche, wo St. Peter, der Menschenfischer, längst zum Ruderknecht der Diplomaten wurde. Die Prediger mit ihren trockenen Seelen und messerscharfen Worten, die ihre Herde der Schlachtung weihen, nur um der Reinigung willen. Und der einfältige Fatalismus der armen Lämmer — wer von uns ist nicht schuldig? Wer von uns hat das Recht, sich die Hände zu waschen vom Blute des hingeschlachteten Europas? Möge jeder seine Fehler erkennen und suchen, sie wieder gut zu machen.»

Diese Zeilen geben uns einen tiefen Blick in das Innere des Menschen Romain Rolland, der auch als Dichter sich immer selbst treu geblieben ist und bleiben wird. Auch nach Friedensschluss war sein Wirken wieder nicht nach dem Geschmack gewisser nationalistisch interessierter Kreise. Er war einer der ersten, der dem «Erbfeind» Gerechtigkeit widerfahren liess, trotzdem gerade damals die französische Elite für die besten fremden Menschen und Erscheinungen wenig Verständnis zeigte.

Sein sozialer Humanismus, sein politischer Weitblick und sein aufrechtes Verständnis für die Nöte des Volkes stärkten ihn im Ausharren auf dem einmal eingeschlagenen Weg, der naturgemäss mit imperialistischen Machtgelüsten nicht in Einklang zu bringen ist. Noch heute sind diese stillen und lauten Vorwürfe nicht ganz verstummt. Wir Schweizer aber wollen stolz darauf sein, dass ein solch hervorragender Geist und grosser Mensch seit Jahren in unserem Lande (in Neuveville) eine Heimat gefunden hat. Mögen seine Ideen gerade bei uns fruchtbar wirken und alle fortschrittlichen Kreise von seiner edlen Menschlichkeit erfüllen. Es kann

Ehrlichkeit (T. G. Masaryk). Diese Forderung können auch die Mitglieder der Oberschicht vorbehaltlos erfüllen — wenn aus keinem andern, so ganz gewiss aus folgendem Grunde: Es ist nicht allein unmoralisch und schamlos, sondern auch *vergeblich*, aus Gründen der Staats- und Wirtschaftsvernunft eine Wiederverkirchlichung der Massen durchsetzen zu wollen. Die grosse Menge ist dank der freidenkerischen Propaganda viel zu empfindlich und hellhörig geworden, um nicht jeden derartigen Versuch an ihrem wachen Misstrauen zum Scheitern zu bringen. Ueberdies ist, wie die Geschichte zeigt, Religion allein niemals ein geeignetes Mittel gewesen, die Masse der wirtschaftlich Schwachen am Revoltieren zu hindern. Auch gegen kriminelle Handlungen im engeren Sinne vermag sie keine wirklich entscheidenden Motive zu bieten. Die Oberschicht hat darum neben dem kostspieligen kirchlichen Moralapparat, dessen motivierender Kraft sie je länger je mehr zu misstrauen begann, stets noch eine starke Exekutive unterhalten. Sie ist aber bislang noch nicht so weit, den mythologisch-priesterlichen Apparat entschlossen abzubauen und es mit der Exekutive allein zu wagen. Der Versuch ist in jedem Falle wert unternommen zu werden, denn *Exekutive plus Kirche macht mehr Kosten als Exekutive allein*.

Der Bestand herrschaftlicher Verbände ist gewährleistet und vor gewaltsamem Umsturz geschützt, wenn die bestehende Ordnung von der Menge der Beherrschten als gerecht und notwendig empfunden wird. Und diese Voraussetzung ist bei dem wirtschaftlichen Kriegszustande, den heute alle Länder der Welt in sich durchleben, dann erfüllt, wenn diejenigen, welche andern zu befehlen haben und ein höheres Einkommen beziehen als andere, in der Meinung dieser andern ihnen zu Recht befehlen und zu Recht ein höheres Einkommen haben, — weil sie mehr Verantwortung tragen, mehr können und mehr leisten als jene.

Weit entfernt, dass diese Ordnung jemals restlos könnte verwirklicht werden; ihrer Verwirklichung nach Kräften nahekommen zu helfen, bleibt dennoch die ernsteste Pflicht jedes einzelnen.

Freidenkertum als Problem.

Vielen Lesern dies und jenseits des Freidenkertums wird nur der Titel dieser Ausführungen «problematisch» vorkommen, während das Freidenkertum an und für sich für sie eine völlig klare Angelegenheit ist und nicht eine Frage, die beantwortet werden muss, eine Aufgabe, die ihrer Lösung harret. Zu diesen «unkomplizierten» Menschen, deren Denk-

unserm Land und dem ganzen europäischen Kontinent nur zum Wohle gereichen
R. Staiger.

Literatur.

Eine neue Zeitschrift.

In Brünn (Č.S.R.) ist im Dezember 1935 das erste Heft einer neuen Vierteljahrs-Zeitschrift erschienen, die die Beachtung weitester Kreise verdient. Die «*Sozialistische Tribüne*») soll der geistigen Erneuerung des Sozialismus zur schöpferischen revolutionären Kraft dienen. Diese neue Zeitschrift, die von einem bemerkenswert hohen Niveau ist, füllt tatsächlich eine bisher schmerzlich empfundene Lücke aus. Endlich haben wir die wirklich internationale Zeitschrift, die durch die Feder führender Politiker die grossen internationalen Probleme des Sozialismus eingehend behandelt. Ganz besonders hervorheben möchte ich den äusserst aufschlussreichen Artikel über «Die Aussenpolitik der Labour Party» mit seinen trefflichen Ausführungen über den Völkerbund und die kollektive Sicherheit. Die Länderberichte, die die politischen Ereignisse von Italien, Jugoslawien, Oesterreich, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn vom sozialistischen Standpunkt aus schildern und beurteilen, bilden einen sehr wertvollen Abschluss der reich-

*) Auslieferung für die Schweiz: Oprecht und Helbling, Zürich, Rämistrasse 5. Preis der über 100 Seiten starken Nummer Fr. 2.—.

organ ein bescheidenes Rentnerdasein führt, gehören vor allem die dogmatisch Gläubigen jeder Art und Richtung. Am zahlreichsten sind unter ihnen wohl die Buchstabengläubigen unter den Gottgläubigen, die nicht nur jedes Bibelwort, das für sie allein auf göttlicher Offenbarung beruht, kritiklos, ohne den Umweg über das Gehirn, als wörtliche Wahrheit auffassen, sondern die dazu sogar die menschlichen Schlussfolgerungen ihrer Kirchen, die Dogmen, als alleinseligmachend und unumstösslich hinnehmen.

Doch nicht von diesen kindlich gläubigen Gegnern des Freidenkertums, die jede freigeistige Regung vorurteilsvoll ohne Prüfung als Satanswerk verdammen, soll die Rede sein, sondern von den Freidenkern ausser- und innerhalb freigeistiger Organisationen, für die das Problem Freidenkertum durch ein privates oder öffentliches Bekenntnis zur freigeistigen Welt- und Lebensanschauung gelöst ist. Gewiss ist, dass die überwiegende Mehrzahl dieser «Quasi-Freidenker» ausserhalb der freigeistigen Bewegung zu suchen ist, nicht nur, weil die Schweiz statistisch festgestellt 43,000 «Ausdrücklich Konfessionslose» zählt, die mehrheitlich keiner Organisation angehören, sondern auch prozentual berechnet wird das Verhältnis ein ähnliches sein. Diese Tatsache ist ganz natürlich dadurch zu erklären, dass viele dieser ursprünglich Problemlosen gerade erst durch eine freigeistige Organisation auf alle die Fragen hingestossen wurden, die sich bei jeder geistigen Beschäftigung mit Welt- und Lebensanschauungsfragen von selbst vordrängen.

Wenn uns von dogmenfreien Menschen immer wieder erklärt wird, dass sie sich nicht von der kirchlichen Organisation losgelöst hätten, um einer andern weltanschaulichen Organisation beizutreten, sondern um wirklich frei zu sein, so werden wir vor allem bei «unpolitisch» sein wollenden Menschen mit der Erwähnung dieser Tatsache am wirkungsvollsten argumentieren können. Gewiss, die Notwendigkeit einer organisatorischen Erfassung der Freidenker lässt sich auch ohne weiteres damit begründen, dass die Religion eben eine öffentliche, d. h. im weitesten Sinne politische Angelegenheit ist — man denke nur an die verfassungsmässige Glaubens- und Gewissensfreiheit und das damit engverbundene Problem «Staat und Kirche» — und dass einer so gutorganisierten und finanzierten Gemeinschaft wie der Kirche nur mit einer Organisation beizukommen ist, die alle freidenkenden Kräfte zusammenfasst. Dieses Argument hat für viele freidenkende Menschen aber einen Schönheitsfehler, der sich in der Praxis schon oft als verhängnisvoll erwiesen hat: die Einseitigkeit. Freidenkertum darf sich nicht im Negativen erschöpfen. Auch die etwas billig verblühte Ausrede, wenn ein neues Haus an

die Stelle des alten gebaut werden soll, so müsse das alte baufällige Haus zuerst abgebrochen werden, ist in Tat und Wahrheit nur stichhaltig, wenn zum mindesten die Pläne für den Neubau ausgearbeitet und bereinigt sind. Ein Erfolg, der mit nur destruktiven Kampfmethoden errungen wird, ist ein Scheinerfolg, denn das Errungene wird nicht gehalten werden können, und der Rückschlag wird grösser sein als der vorherige Schritt nach vorwärts. Wir kämpfen ja nicht nur gegen etwas, gegen Mißstände im Denken, Fühlen und Leben der Menschen, sondern doch in allererster Linie für ein Ziel, für Verhältnisse, die wir als gerechter und wahrer als die allgemein herrschenden erkennen.

Allerdings erfordert ein solcher Kampf eine längere und sorgsamere Ausbildung und vor allem eine Ueberzeugungstreue und -tiefe, die sich von gelegentlichen Misserfolgen nicht entmutigen lässt, sondern auf lange Sicht arbeiten kann.

Wir Freidenker selbst nennen unsere Weltanschauung eine wissenschaftliche. Wissenschaftliche Forschung arbeitet vor allem aufbauend. Sie sucht nach den Zusammenhängen, nach den Ursachen und Wirkungen in allen Gebieten des Lebens und fördert mit ihren Resultaten den Kulturfortschritt. Damit wird sie zur Dienerin der Menschen. Erst wenn neue Forschungsergebnisse klar erwiesen vorliegen, wird das, worauf vorher aufgebaut wurde, abgerissen. Denselben Weg muss eine Bewegung einschlagen, die für eine wissenschaftliche Lebensanschauung eintritt. Zuerst gilt es diejenigen Erfahrungen und Erkenntnisse der Wissenschaft und des Lebens als geistigen Nährstoff den Menschen zuzuführen, die es dem Menschen erst ermöglichen, sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Ist der Mensch einmal reif genug, dass er kritisch denken kann, dann wird er die Widersprüche, die zwischen seiner frühern Welt- und Lebensanschauung und der neuen, werdenden klaffen, selbst erkennen oder auf alle Fälle, wenn sie ihm erklärt werden, verstehen. Dann aber bröckelt auch das Alte, für ihn Ueberlebte von selbst von ihm ab, so wie das Herbstlaub von den Bäumen fällt um im nächsten Frühling neuem, saftigem Grün Platz zu machen. Eine freigeistige Ueberzeugung, die auf diesem allerdings oft mühevollen Weg erreicht wird, wird auch keine Rückfälle erleben, sondern wird für den Betreffenden zu einem reichen Gewinn werden. Dieser Freidenker wird mit stets offenen Augen durchs Leben gehen, sein Leben wird an Inhalt gewinnen, er wird Verständnis aufbringen für die Nöte der Menschen, die oft so leicht zu lindern wären, wenn sich die Menschen ganz allgemein mehr zum Denken bequemen würden und es dann aber auch wagen würden, ihre Gesinnung soviel als möglich mit Taten zu belegen.

haltigen Zeitschrift und belegen aufs Neue die Tatsache, dass auch die Politik einer internationalen Partei letzten Endes immer national bedingt ist. Dies beweist vor allem auch die klare, übersichtlich zusammenfassende Arbeit von Friedrich Mark (Zürich) über die Schweiz. Alles in allem: Eine sehr gute, geistig reife und gediegene Zeitschrift, die jedem Politiker, ja jedem, der sich für die politischen Ereignisse interessiert und sich ernsthaft mit ihren Fragen auseinandersetzen will, freudig willkommen sein wird. Die grosse Sachlichkeit und der gepflegte Stil der meisten Mitarbeiter der «Sozialistischen Tribüne» wird zweifellos auch viele bürgerliche Politiker, die einen ehrlichen Gegner achten, bewegen, sich durch diese neue Zeitschrift von der andern Seite her einwandfrei informieren zu lassen und dadurch das eigene Urteil gerechter zu gestalten.

R. St.

Ein Buch über Jakob Wassermann.

Es ist ein seltener Einblick in die Zusammenhänge von Leben und Schaffen des Dichters Wassermann, den uns seine Lebensgefährtin Marta Karlweis mit ihrem kürzlich erschienenen Buch*) verschafft. Es ist keine Biographie im landläufigen Sinne und doch bringt uns die Verfasserin den Dichter näher, innerlich näher, als eine sorgsame Lebensbeschreibung es tun könnte. Dies ist nur möglich, weil Wassermann für sie selbst Erlebnis war, aus dem heraus sie ihn uns zum Erlebnis gestaltet. Jakob Wassermann schrieb einmal in sein Tagebuch: «Der Mensch ist da, um zu fra-

gen.» Wieviel Fragen hat er, der stets Fragende, uns nicht aufgegeben? Er war keiner jener einfachen Charaktere, weder im Leben, noch in seinen Werken, die uns ihre Fragen selbst beantworten. Marta Karlweis hat dies nun in vorzüglicher Weise getan. Wieviel verstehen wir nun aus den reifen Werken dieses Dichters, was wir vorher nicht verstanden, nicht verstehen konnten, weil wir den Menschen zu wenig kannten.

Etwas ist und bleibt uns aber fremd oder befremdend am Menschen Wassermann: Seine Stellungnahme im Weltkrieg, besonders am Anfang dieses Mordens «für die gerechte Sache Deutschlands». Gewiss, er war kein Freund des Krieges, aber dass ein Kopf wie dieser daran glauben konnte, dass das stromweise vergossene edle Blut «einer grossen Idee, der Vermenschlichung der Menschheit» dienen könne, verleitet uns zu einem Kopfschütteln. Der Gedanke, dass durch Ströme von Menschenblut eine grosse Idee der Verwirklichung näher gebracht werden kann, passt einfach nicht zum übrigen, geistig so grossen Menschen.

R. St.

Neuerscheinungen.

(Besprechung in den nächsten Nummern vorbehalten.)

Die Krise des Bürgers von Fritz Jellinek. Europa-Verlag, Zürich. 324 Seiten. Kartiert Fr. 5.—; gebunden Fr. 7.—.

Der lebendige Heine im germanischen Norden von Walter A. Berendsohn. 159 Seiten mit 4 Bildern. Det Schonbergske Forlag, Kopenhagen.

Was soll mit den Juden geschehen? Praktische Vorschläge von Julius Streicher und Adolf Hitler. Editions du Carrefour, Paris. 94 Seiten, mit einer achtseitigen Bildbeilage, broschiert Fr. 1.50.

*) Marta Karlweis, Jakob Wassermann. Bild, Kampf und Werk. Querido Verlag, Amsterdam.